

einen ganz anderen Charakter annehmen. Aber nach einigen Jahrzehnten und später, nach Jahrhunderten, wird die neue Gesellschaftsordnung auf die Oktoberrevolution ebenso zurückblicken, wie das bürgerliche Regime jetzt auf die Deutsche Reformation oder auf die Französische Revolution zurückschaut. Das ist so klar, so unbestreitbar, so unerschütterlich, daß es sogar die Geschichtswissenschaftler begreifen werden, allerdings erst nach einer Reihe von Jahren.

Quelle: Trotzki L. 1929: *Mein Leben – Versuch einer Autobiographie*. Berlin, 533–535.

Majakovskijs Impressionen eines Reisenden mit Sowjetpass

Vladimir Vladimirovič Majakovskij wurde am 19. Juli 1893 in Kutaissi in Georgien geboren und lebte ab 1906 in Moskau, wo er ein Kunststudium absolvierte. Bereits sehr früh sympathisierte er mit den Bolschewiki, denen er sich 1908 auch anschloss. Seine überragende Bedeutung für die russische Kunst erlangte er als Mitbegründer und wichtigster Vertreter des russischen Futurismus. Majakovskijs frühes künstlerisches Schaffen war von einem leidenschaftlichen Impetus gegen die künstlerischen Konventionen des Bürgertums durchdrungen. Die Februarrevolution des Jahres 1917 und die bolschewistische Machtübernahme im November desselben Jahres belebten die russische Kultur in einem bis dahin ungekannten Ausmaß. Majakovskij war stark für die Sache der Bolschewiki engagiert, für die er mit Gedichten, Slogans, Plakaten und Schauspielen Stimmung machte. In der Phase der kompletten Isolation des Sowjetstaates in den ersten Jahren nach der Revolution reiste er auch ins Ausland, wobei er sein persönliches, positives Bild des Sowjetsystems vermittelte. Im Laufe der Zeit übte Majakovskij aber zunehmend Kritik an der immer mächtiger werdenden Bürokratie der Sowjetunion und deren eng gefassten Kunstkonventionen. Enttäuscht von der Pervertierung seiner Ideale im stalinistischen System und von privaten Rückschlägen beging er 1930 Selbstmord.

Die hier abgedruckte kurze Passage mit dem Titel „Fröhliche kleine Unterhaltung im deutschen Konsulat“ beschreibt ironisch die bürokratischen Hindernisse, die einem Sowjetbürger in der Phase der totalen Isolation der Revolutionsregierung in den Weg gelegt wurden. Nicht nur seine Staatsangehörigkeit, sondern auch die Tatsache, dass Majakovskij nicht um Asyl ansuchte, sondern einfach nur eine kurze Auslandsreise unternehmen will, machen ihn in den Augen der Konsulatsbeamten höchst verdächtig. Die darauf folgenden „Verse vom Sowjetpaß“ widmen sich derselben Thematik in Gedichtform.

Fröhliche kleine Unterhaltung im deutschen Konsulat

„Haben Sie einen Sichtvermerk?“

„Jawohl.“

„Ihren Reisepaß.“

Ich überreiche freundlich mein knallrotes RSFSR-Büchelchen. Die Hände der Sekretärin zucken unwillkürlich zurück – bis hinter den Rücken.

„Auf sowas stempeln wir kein Visum. Das müssen Sie auswechseln. Gehen Sie hin. Hier nebenan, Haus Nummer 26. Sie kennen's natürlich.“ (Sie meint das weißgardistische Konsulat!)

Madame redet leichthin, als biete sie mir eine Tasse Tee an.

Ich mache ein erstauntes, argloses Gesicht.

„Madame, es ist klar, daß jemand Sie hereinlegen will. Unser Konsulat befindet sich: Unter den Linden Nr. 7. In Nummer 26 muß irgendeine betrügerische Organisation ihren Sitz haben. Haus Nr. 26 ist in unserem Volkskommissariat für Auswärtiges nicht registriert. Sie sollten der Sache nachgehen.“

Madame hält die Angelegenheit für erledigt.

Madame schließt die Diskussion: „Auf sowas werden wir kein Visum ausstellen.“

„Auf was wollen Sie es denn ausstellen?“

„Wir dürfen's nur auf ein gesondertes Blatt.“

„Also dann meinewegen auf ein gesondertes Blatt.“

„Wollen Sie wirklich dorthin zurückkehren?“

„Unbedingt.“

Die Dame ist grenzenlos verwundert.

Man sieht deutlich: unsere „Nationalisten“, die während der letzten Jahre alle möglichen Konsularvertretungen passiert haben, müssen mit dermaßen unvergleichlicher Grazie und Beschwingtheit ihre Staatsbürgerschaften vertauscht haben: die serbische etwa gegen die chinesische, daß meine Beharrlichkeit einfach unanständig wirken mußte.

Dialog mit einem „Spezial“-Polizisten

Französische Grenze. Paßkontrolle. Ein Spezialkommissar der Polizei. Er kontrolliert reihum die Reisepässe. Blickt hinein, reicht zurück. Blickt hinein, reicht zurück.

Mein Ausweis muß dem „Speziellen“ ausnehmend gut gefallen haben.

Der „Spezielle“ blickt begeistert bald auf ihn, bald auf mich.

„Ihre Staatsangehörigkeit?“

„Russe.“

„Sie kommen von ...?“

„Berlin.“

„Und kamen nach Berlin aus ...?“

„Stettin.“

„Und nach Stettin aus ...?“

„Reval.“

„Und nach Reval von ...?“

„Von Narva.“

„Und nach Narva von ...?“

Weitere ausländische Städte standen mir nicht mehr zur Verfügung. Geschehe, was da wolle. Ich platze heraus: „Aus Moskau.“

Daraufhin empfangen mich ein Formular mit der markanten Überschrift: „Sanitärer Reisepaß“ und die Aufforderung, binnen 24 Stunden mich in der Präfektur der Pariser Polizei zu melden. Der Zug wartet. Auch ich warte. Neben dem „Spezial“-Polizisten. Er setzt die höfliche Unterhaltung fort. Wo ich abzu-steigen gewillt sei. Weshalb ich reise. Welch ein aufmerksamer Herr! Und notiert alles fein säuberlich.

Der Zug fährt an. Der „Spezialmann“ springt ab, mahnt noch rasch: „Binnen vierundzwanzig ...“

Diese wohlweislichen Leute!

Quelle: Kossuth L. (Hg.) 1971: *Wladimir Majakowski. Werke*. Bd. IV. Frankfurt am Main, 37–38.

Verse vom Sowjetpaß

Mit Wolfszähnen wollt ich
den Amtsschimmel
fassen,
ich spotte
jedes gestempelten Scheins.
Jedes Schriftstück
möcht ich
allen Teufeln überlassen,
jedes Amtsformular.
Bis auf eins ...
Im langen Laufgang
der Abteile
und Kajüten
bewegt sich
gemessen
der Kontrollor.
Man reicht ihm den Paß;
auch ich –
den gehüteten
purpurnen Ausweis
hol ich hervor.
Der eine Paß
wird süß angefeixt.
Dem andern
begegnet man schnoddrig und dreist.
So berührt man
mit fürchtigem Scheuen
den britischen
Doppel-Leuen.
Mit einem Blick,
der in Himmeln schwimmt,
mit der Demut
des frommen Ahners,
nimmt man,
wie man ein Trinkgeld nimmt,
den Reisepaß
des Amerikaners.
Vor dem polnischen
steht man
als der Ochs vorm neuen Tor,

die Augäpfel
kugeln aus den Höhlen hervor.
Erzpolizeiliche Sturheit:
ja wieso denn?
was sind das
(wie kommen Sie mir vor?)
für neue
geographische Moden?
Und bar jeder Regung
von Liebe
und Haß,
von Wallungen,
inneren Fehden,
nimmt man
kaum blinzeln
den dänischen Paß
und die
aller sonstigen
Schweden.
Doch plötzlich,
sieh da:
seinen Mund verzerrt
wie verbrüht
der gestrenge Büttel;
denn eben
gewart er,
der amtliche Herr,
mein
Paßbuch
im knallroten Kittel.
Er nimmt's –
wie eine Bombe,
wie ein Stachelschwein,
wie die zweischneidigste
Rasier-Gillette,
wie eine Schlange
mit zwanzig
Hornklapper-Reihn,
die zwei Meter
Strecklänge hätte.
Vielsagend
zwinkert

der Gepäckdienstmann,
hebt mein Köfferchen
auf liebeichen Armen,
der Gendarm
blickt fragend
den Spitzel an,
der Spitzel
den Gendarmen.
Mit welchem Genuß
schlugen diese Tellerkappen
mich ans Kreuz
in peitschendem Haß –
einzig
für das Sichel-
und-Hammer-Wappen
in meinem
sowjetischen Paß.

Mit Wolfszähnen wollt ich
den Amtsschimmel
fassen,
ich spotte
jedes gestempelten Scheins.
Jeden Aktenwisch
würd' ich dem Teufel überlassen,
jedes Amtsformular.
Bis auf eins ...
Das will ich
aus breitem Hosenbausch
ziehn –
meines Daseins
unschätzbaren Lohn.
Da, lest,
beneidet mich,
seht,
wer ich bin:

Bürger der Sowjetunion.
(1929)